

## Säulen des fairen Handels: Solidarität

Liebe Gemeinde,

Nachhaltigkeit - Säulen des fairen Handels – soziales Handeln – vielleicht auf dem ersten Blick trockene Themen. Was mag die Ausschüsse wohl getrieben haben, sich nicht nur damit zu beschäftigen, sondern auch noch Ihnen diese Themen hier zuzumuten.

Haben wir das als Kirche überhaupt nötig? Wir sind doch sozial – wir sind doch die Guten – wir haben Misereor, Adveniat, den Eine Welt Laden, das soziale Kaufhaus, die Caritas und wenn die Sternsinger kommen sind wir auch nicht kleinlich – Gott sei Dank ist das noch so – die Kirchen und Hilfsorganisationen können sich auf die Gemeinden verlassen.

Ein Spendenaufruf verhallt eben nicht ungehört - und das trotz markiger Sprüche wie: Amerika zuerst – Europa zuerst – ich zuerst und nach mir die Sintflut – Egoismus ist eben keine Kategorie des Evangeliums – Jesus ging es mehr um das Herz – nicht um die Ellenbogen.

Und sicherlich; weltweit gibt es auch Fortschritte: Seit 1990 ist die Zahl der hungernden Menschen um 216 Mio. zurückgegangen - die Zahl der in extremer Armut lebenden ist erstmals unter 10% gesunken und auch im Bildungsbereich gibt es zumindest in einigen Entwicklungsländern Fortschritte.

Aber - wir befinden uns in der Fastenzeit – nicht nur eine Gelegenheit, bewusst auf Rotwein oder Schokolade zu verzichten, sondern auch eine Zeit, um einmal genauer hinzuschauen – auf Gewohnheiten - unseren Lebensstil - hinter die Kulissen oder unter den Teppich.

Und wie kaum jemand vor ihm spricht hier ein Papst Klartext, wenn Franziskus 2013 in „*evangelii gaudium*“ von einer **Globalisierung der Gleichgültigkeit** spricht:

*„Fast ohne es zu merken, werden wir unfähig, Mitleid zu empfinden gegenüber dem schmerzvollen Aufschrei der anderen, wir weinen nicht mehr angesichts des Dramas der anderen, noch sind wir daran interessiert, uns um sie zu kümmern, als sei all das eine uns fern liegende Verantwortung, die uns nichts angeht.*

*Die Kultur des Wohlstands betäubt uns, und wir verlieren die Ruhe, wenn der Markt etwas anbietet, was wir noch nicht gekauft haben, während alle diese, wegen fehlender Möglichkeiten unterdrückten Leben, uns wie ein bloßes Schauspiel erscheinen, das uns in keiner Weise erschüttert.“*

Solche Worte machen betroffen - und wenn ich so etwas lese, kann ich die Zeitgenossen Jesu verstehen, die im Johannesevangelium sagten: Was er sagt, ist unerträglich – wer kann das anhören?

Ja, manchmal ist das Evangelium wie auch manches Papstschreiben im wahrsten Sinne des Wortes eine Zumutung.

Wir wissen es längst – es läuft einiges schief, denn obwohl wir unseren Planeten plündern und schon im August die Ressourcen eines gesamten Jahr verprasst haben, leben allein 1 Milliarde Kinder in bitterer Armut. Nach wie vor sind die wirtschaftlichen Möglichkeiten sehr ungleich verteilt. Die Produktion des Nordens sind denen des Südens vielfach überlegen. Durch Handelsabkommen fahren unsere hochmodernen Produktionsanlagen die heimische Industrie und Landwirtschaft des Südens buchstäblich an die Wand. Einzig als Rohstoffquelle sind sie noch von Interesse.

Solche Verwerfungen sind Teil eines Problems, das zu Ungerechtigkeit, Ausbeutung Not und Elend führt.

„Das Reich Gottes ist nicht indifferent zu den Welthandelspreisen“ stellten die Deutschen Bischöfe schon vor über 40 Jahren bei der Würzburger Synode fest. Übersetzt könnte das bedeuten: „Auch beim Einkaufen sitzt der liebe Gott mit im Einkaufswagen“ oder anders formuliert: „Wo es Schnäppchenjäger gibt, gibt es oft auch Schnäppchenopfer...“

Papst Franziskus bringt es auf den Punkt, indem er sagt: *„Diese Wirtschaft tötet“*, und er fügt hinzu:

*„Tun wir nicht, als sei alles in Ordnung! Es gibt viele Arten von Mittäterschaft. Die Frage geht alle an!“*

*„Die Hilfsprojekte, die einigen dringlichen Erfordernissen begegnen, sollten nur als provisorische Maßnahmen angesehen werden. Solange die Probleme der Armen nicht von der Wurzel her gelöst werden, indem man auf die absolute Autonomie der Märkte verzichtet und die strukturellen Ursachen der Ungleichverteilung der Einkünfte in Angriff nimmt, werden sich die Probleme der Welt nicht lösen und kann letztlich überhaupt kein Problem gelöst werden.“*

*Die Ungleichverteilung der Einkünfte ist die Wurzel der sozialen Übel.“*

Und der brasilianische Bischof Dom Helder Camara schrieb vor vielen Jahren:

*„Wenn ihr uns gerechte Preise zahlt, könnt ihr eure Almosen behalten.“*

Der faire Handel, der den Produzenten eine garantierte Quote abnimmt, feste Mindestpreise garantiert und Produzenten ausbildet, ist ein solcher Versuch, bei der Wurzel des Übels anzusetzen da hierdurch Kleinbauern eine ausreichende Lebensgrundlage erhalten.

Obwohl es bei weitem günstigere Einkaufsmöglichkeiten gibt, zahlen Menschen für Kaffee, Tee, Schokolade, Bananen oder andere Produkte freiwillig mehr – teilweise das doppelte - aus Solidarität mit Menschen, die sie weder kennen, noch jemals sehen werden.

Warum tun sie das?

Bei den Überlegungen zu diesem Thema fiel mir ein Bild aus dem letzten Adventskalender des Hamburger Verlags *„Andere Zeiten“* ein – Sie haben es in den Bänken.

Wir sehen eine Begegnung: Ein Mann in Uniform – vermutlich ein Polizist - und ein kleines Mädchen – vermutlich ein Flüchtling - auf einer Straße. Ein kurzer Augenblick nur von einem Fotografen festgehalten - nicht mehr und nicht weniger.

Soziales und solidarisches Handeln hat ein **Gesicht**, so, wie die beiden auf dem Bild sich ansehen - also ihr Gesicht zeigen. Solidarität sieht nicht in erster Linie das Preisschild sondern auch das Gesicht des Produzenten, das hinter dem Produkt steht – also z.B. als einen Menschen mit Familie. So sehr ich persönlich auch Sonderangebote und Schnäppchen liebe, so wissen wir doch, dass eine Preisspirale nach unten Folgen hat - wo ein Anderer buchstäblich sein Gesicht verlieren kann. Nämlich dann, wenn er seine Kinder nur ernähren kann, wenn er sie statt zur Schule auf's Feld schickt. Ausbeuterischer Kinderarbeit ist in vielen Ländern ein notwendiges Übel, um im globalen Handel existieren zu können.

Soziales Handeln - ist Begegnung – **Begegnung auf Augenhöhe** – wie auf diesem Bild. Also kein von oben herab, es geht nicht um die Macht des Stärkeren. Ist aber der Kunde König, gibt es keine Augenhöhe; also immer dann, wenn der Preis zum Maß aller Dinge wird. So gibt es im fairen Handel keine Sonderangebote, denn über die Grundbedürfnisse des Kleinbauern, über sein tägliches Brot wird nicht verhandelt.

Solidarität beginnt zunächst mit einer **inneren Einstellung, einer Haltung** - so geht der Polizist buchstäblich in die Knie. Auf diese Weise sehe ich die Situation des Anderen mit seinen Augen – ich ändere meine Perspektive, **meinen Blickwinkel**.

Ich kann so versuchen nachzuvollziehen, was es heißt wenn ich trotz harter Arbeit von der Hand in den Mund lebe und welche Konsequenzen es hat, wenn dann der Weltmarktpreis noch weiter sinkt.

Wenn ich meinen Blickwinkel ändere, wird vielleicht aus der Flüchtlingskrise eine Solidaritätskrise – nicht die Menschen vor unserer Tür sind das Problem, sondern der Egoismus, die mangelnde Solidarität – das fehlende soziale Gewissen.

So, wie auf dem Bild die Flüchtlinge einen weiten Weg zurückgelegt und Grenzen überwunden haben, muss auch ein soziales, solidarisches Handeln **Grenzen überwinden**. Ich bleibe also nicht bei mir und meinen Bedürfnissen. Ich bleibe nicht beim Wohlergehen der eigenen Familie oder Freunde stehen – dass, so sagt uns Jesus tun ja selbst die Heiden. In der Weltkirche sind alle sind Kinder Gottes.

Auch Jesus überwindet immer wieder Grenzen. Im heutigen Evangelium gleich in zweifacher Hinsicht – er geht nach Samarien – für Juden ein absolutes *no go* – denn die Juden verkehren nicht mit den Samaritern – eine Jahrhunderte alte Feindschaft trennt diese beiden Gruppen. Zum Zweiten spricht hier ein Mann mit einer Frau – für damalige Verhältnisse auch ein Novum – eine Grenzüberschreitung. Alle sind Kinder Gottes. Und das, was wie ein Gespräch so dahin plätschert, wo die zwei scheinbar aneinander vorbei reden, wird zu einer tiefen Begegnung über alle vorgefertigten Meinungen hinweg.

Gerade den Frauen wird im fairen Handel über Kleinkredite und Qualifizierungen die Möglichkeit eines eigenen Einkommens gegeben. Abhängigkeiten werden so überwunden und ganz neue Perspektiven eröffnet.

Im Alltag durch einen kritischen Konsum sozial, solidarisch und fair zu leben ist **ein weiter Weg** – wie es die lange Straße im Hintergrund des Bildes vielleicht andeuten könnte. Es ist nicht etwas, was ich schnell abhaken kann. Kleidung, Energie, technische Geräte, Urlaub oder unsere Arbeitswelt – jeglicher Konsum fordert immer wieder ein ökologisches oder soziales Abwägen.

Dass der Marktanteil für fair gehandelten Kaffee gerade 3% und für Kakao nur 0,1% beträgt oder dass wir Deutsche ganze 13 € pro Jahr und Kopf für fair gehandelte Produkte ausgeben, zeigt wie lang diese Straße noch ist.

Ein vorletzter Gedanke: Solidarisch zu handeln erfordert **Verständnis**. Bestimmt werden die beiden Menschen auf dem Bild sich nicht verstehen können, da sie unterschiedliche Sprachen sprechen – aber irgendwie verstehen sie sich doch. Nachhaltigkeit, fairer Handel oder ein kritischer Konsum sind sehr sperrige Themen. Dennoch: Wenn das Reich Gottes nicht indifferent zu den Welthandelspreisen ist, wird jeder Einkauf zu einer Gelegenheit an diesem Reich mitzubauen. Die verschiedenen Siegel, die fair Handels Gruppen oder der eine Welt Laden bieten hier Hilfen an, sich zurechtzufinden.

Ein Letztes: Ich denke, dass eine Wirkung des Bildes darin besteht, dass der Mann und das Mädchen **offene Hände** haben – stellen Sie sich dieses Bild einmal mit geballten Fäusten vor – es wäre eine völlig andere Situation. So lebt der faire Handel von der Offenheit.

Eine Offenheit für Andere und Anderes: für andere Produkte, für andere Speisen oder Getränke, für einen anderen Geschmack, für andere Lieferanten oder andere Supermarktregale.

Ein Schwedischer Möbelkonzern wirbt mit einem Slogan, den man auf unseren Glauben, wie auch auf den fairen Handel übertragen könnte:

**Entdecke die Möglichkeiten.**

*Norbert Niers*